

Luzern Nord soll vernetzter werden

Der regionale Entwicklungsträger Luzern Plus will das Gebiet um den Seetalplatz als erste Smart City der Zentralschweiz etablieren.

Beatrice Vogel

«Smart City»: Den Begriff gibt es seit knapp zwanzig Jahren, er klingt nach Innovation und Digitalisierung. Doch was ist konkret unter dem abstrakten Modewort zu verstehen?

Am besten erklärt man die Smart City an einem Beispiel. So ein Beispiel in der Region Luzern soll Luzern Nord werden, wie der regionale Entwicklungsträger Luzern Plus gestern mitteilte. Das Gebiet, zu dem der Seetalplatz und dessen Umgebung in Emmen und Reussbühl gehört, eigne sich als Smart City besonders gut, da es sich teils baulich noch in der Entwicklung befinde, gleichzeitig aber schon überdurchschnittlich viel Innovation vorhanden sei – etwa mit der Hochschule Design & Kunst,

der Viscosistadt, der Zwischenutzung NF49, der Wärmeverbund AG oder dem energieautarken Haus in der Emmenweid.

Der Mensch steht im Zentrum

Wer glaubt, man könne dafür einfach jeden Einwohner von Luzern Nord mit Smart-Watch und Tablet ausrüsten, ist weit gefehlt. «Smart City ist nicht zu verwechseln mit Cyber City. Digitale Technologien sind nur ein Mittel zum Zweck», sagt Gebietsmanager Christoph Zurflüh. Analoge Projekte wie Urban Gardening sind genauso Teil einer Smart City wie Sharing-Plattformen, Energieverbunde, Mieter-Apps, Co-Working-Büros oder Online-Schalter der Gemeinden. Als Vorbild gelten Städte wie Wien, Zürich

und Graz, die ebenfalls ein Smart-City-Konzept haben. Dort ist etwa von selbstfahrenden Bussen die Rede, von Quartierboxen, die von Lieferdiensten wie auch von Quartierbewohnern zum Warenaustausch genutzt werden, von Leihläden, digitalen Stadtplänen und Fassadenbegrünung. Die Bandbreite der Projekte ist unbegrenzt.

Grundsätzlich geht es bei der Smart City darum, dass die Stadt trotz Verdichtung ein ressourcenschonender und attraktiver Lebensraum wird. Zentrales Moment ist die Vernetzung. «Wichtig ist, dass der Mensch dabei im Zentrum steht», so Zurflüh. «Man muss also immer überlegen: Was nützt eine Innovation der Wohnbevölkerung und den Arbeitnehmern.» Die Smart City enthält sechs soge-

nannte Dimensionen: Mobilität, Gesellschaft, Behörden, Umwelt, Leben und Wirtschaft. Gefördert werden Projekte, die sich innerhalb dieser Dimensionen bewegen. «Daneben befinden sich die Projekte auf verschiedenen räumlichen Ebenen. Diese reichen vom einzelnen Baufeld – etwa die neue zentrale, bürger-nahe Kantonsverwaltung – bis über die Gemeindegrenzen hinaus, zum Beispiel mit Velo-Sharing-Diensten», erklärt Zurflüh. So beginne eine Entwicklung im Kleinen, die schliesslich die ganze Region umfassen könne.

Es sollen konkrete Projekte entstehen

Die Smart City sei ein Prozess, betont der Gebietsmanager, der nie abgeschlossen sei. «Man könnte auch sagen, es ist eine

Denkhaltung, ein Grundsatz, wie man an Dinge herangeht.»

In Luzern Nord gehe es nun darum, Ideen zu entwickeln. So wurde beispielsweise für die Dimension Mobilität ein Leitfaden für Grundeigentümer und Bauherren entworfen. Dieser soll in Workshops erweitert und präzisiert werden. Ziel ist es, dass in rund 10 Jahren, wenn die räumliche Entwicklung des Gebiets grösstenteils abgeschlossen ist, sich auch die Smart City etabliert hat. Zurflüh: «Es wird ein Ausprobieren sein, ein Erfahrungensammeln. Wichtig ist, dass konkrete Projekte daraus entstehen.»

Mit im Boot sind auch die Stadt Luzern und die Gemeinde Emmen. Die Stadt besitzt eine Digitalstrategie und hat vom Parlament den Auftrag erhalten,

eine Smart-City-Strategie zu erarbeiten. Insofern ist sie stark am Projekt interessiert und beteiligt sich aktiv. «Luzern Nord bietet die Chance, konkrete Smart-City-Anwendungen zu entwickeln und auszuprobieren», sagt Oliver Frey, Leiter Übergangsorganisation Stadt Luzern digital.

Auch Emmen sieht in dem Projekt eine Chance. «Wir möchten etwas lernen, uns beteiligen und die Prozesse mitsteuern», sagt Enzo Gemperli, Leiter Hochbau und Planung. Das Gebiet um den Seetalplatz – wo auf Emmer Gebiet das grösste Potenzial vorhanden ist – sei für die angestrebte Entwicklung der richtige Ort.

Hinweis

www.luzernnord.ch/smart-city

Veloweg-Schild muss wieder weg

Ebikon Ein Veloweg-Schild, das am nördlichen Ufer des Rotsees aufgestellt ist, muss von der Gemeinde Ebikon wieder entfernt werden, wie diese mitteilt. Das Schild wurde im Frühling zwischen Reitzentrum und Seehof aufgestellt. «Bei der erneuten Prüfung der Rechtslage hat sich jedoch ergeben, dass diese Signalisation noch nicht rechtskräftig ist. Damit der Weg offiziell für Velos freigegeben werden kann, bedarf es dem Einverständnis sämtlicher Grundstückseigentümer, über deren Grund der neue Veloweg führt. Diese Einwilligung steht noch aus», heisst es in der Mitteilung.

Die Gemeinde treffe sich nun mit allen betroffenen Parteien zum Gespräch und setze sich dafür ein, dass die Verfüng der Signalisation so rasch wie möglich in Kraft tritt. (zfo)

50-Meter-Becken soll bleiben

Zimmereg Die Stadt Luzern will das Waldschwimmbad Zimmereg für 12,5 Millionen Franken sanieren. Das Siegerprojekt schlägt vor, das 50-Meter-Schwimmbecken mit sechs Bahnen auf die Länge von 25 Meter zu verkleinern. Dies aus ökologischen, wie finanziellen Gründen, wie von der Stadt Luzern mitgeteilt wird.

Nun wurde ein Bevölkerungsantrag mit 294 Unterschriften eingereicht, der fordert, dass die Beckenlänge von 50 Metern beibehalten wird und eine Halbierung in der Breite vorzunehmen ist. Das würde, so Bernadette Troughton, Melanie Bernreuther und Helena Eger namens der Antragstellenden, die Attraktivität der Badi steigern. Weiter käme es nicht nur Clubs und Schwimmsportlern, sondern mit Blick auf den Neubau des Schulhauses Staffeln auch den Schülerinnen und Schülern zugute. (sam)

«Mister Innenstadt» wird höchster Stadtluzerner

Albert Schwarzenbach (CVP) wird am Donnerstag zum Präsidenten des Luzerner Stadtparlaments gewählt.

Wenn ein Lokalpolitiker als «stadtbekannt» bezeichnet werden kann, handelt es sich meist um einen Stadtrat, einen Fraktions- oder Parteipräsidenten. Albert Schwarzenbach (66) war bisher nichts von alledem. Wenn er am 5. September für ein Jahr zum Präsidenten des Grossen Stadtrats gewählt wird, dann wird es sein erstes offizielles Amt mit repräsentativem Charakter sein.

Trotzdem gibt es nur wenige Politiker, die in der Stadt Luzern seit Jahren derart präsent sind. Der umtriebige Inhaber einer Kommunikationsagentur hat sich vor allem mit seinem Engagement für die Luzerner Innenstadt einen Namen gemacht: Etwa als Initiant des Internationalen Weihnachtsforums Venite, als hartnäckiger Fürsprecher für die Sanierung von Grendel und Löwengraben und als Promotor der «Weihnachtsstadt Luzern». Auch die Idee für einen City Manager geht auf ihn zurück. Genauso wie der Kampf um den Erhalt der Poststelle in der Altstadt. «Mir ist es wichtig, mich für meinen persönlichen Lebensraum einzusetzen», erklärt Albert Schwarzenbach, der selber in der Altstadt wohnt.

Er will die CVP in den Schweizer Städten stärken

Er habe sich vor seinem Einstieg in die Politik 2007 lange überlegt, welche Partei zu ihm passen würde. «Heute fühle ich mich wohl in der CVP», sagt er. Politisch ist er dem linksliberalen Flügel der CVP zuzuordnendem Flügel, der heute die städtische CVP dominiert. Das sei naheliegend: «Wir müssen uns für die Leute interessieren, die in der Stadt wohnen.» Klar, dass da der Fokus manchmal anders liegt als in der nationalen Partei.

Schwarzenbach möchte sich deshalb mit den CVP-Sektionen in anderen Städten vernetzen. Ziel ist eine Vereinigung, ähnlich wie dies die Freisinnigen be-



Setzt sich für seinen persönlichen Lebensraum ein: Albert Schwarzenbach im Löwengraben.

Bild: Corinne Glanzmann (Luzern, 23. August 2019)

reits mit «FDP urban» versuchen. «In vielen Städten spielt die CVP praktisch keine Rolle mehr. Das muss sich ändern», sagt Schwarzenbach. Geeignete Themen gebe es genügend – vom Branchenmix bis zur Förderung von Start-ups. Die CVP müsse in der Stadt ihre verbindende Rolle betonen. «Wir sind im Neubad genauso zu Hause wie im Ochsen in Littau.»

Das Präsidentschaftsjahr ist auch ein Wahljahr

Dass die CVP ihre Rolle neu definieren muss, liegt auf der Hand: Seit 2016 gibt es im Luzerner Stadtparlament keine bürgerliche Mehrheit mehr. Trotzdem attestiert Schwarzenbach dem Grossen Stadtrat, dass das Klima heute besser ist als 2007, als er in den Rat eintrat.

«Ich anerkenne, dass alle mit ihren Überzeugungen für das Wohl der Stadt Luzern eintreten.» Dennoch wird sein Präsidentschaftsjahr ein anspruchsvolles – zumal es auch ein Wahljahr ist. Im Hinblick auf die städtischen Wahlen 2020 werde wohl auch im Stadtparlament verstärkt Wahlkampf betrieben, erwartet Schwarzenbach. «Meine Aufgabe als Präsident ist es, ausgleichend zu wirken.»

Dieses Ziel verfolgt er auch auf regionalpolitischer Ebene. Nach dem Fusionsdebakel sei die Diskussion um die starke Stadtregion «eingeschlafen», bedauert Schwarzenbach. Die Bilanz sei ernüchternd: Jede Gemeinde verfolge nur ihre eigenen Interessen, und bei Spange Nord und AFR 18 bestehe ein offener Konflikt zwischen Stadt

und Agglo. «Wollen wir wirklich so die Probleme lösen?», fragt Schwarzenbach. Sein Präsidentschaftsjahr stellt er deshalb unter das Motto «Blick über den Tellertrand». Dazu hat er die Einwohnerratspräsidenten von Emmen, Kriens und Horw eingeladen, vor dem Stadtparlament zu sprechen. «Das gab es noch nie», sagt Schwarzenbach, der bereits eine Gegeneinladung aus Kriens erhalten hat.

«Die Verwaltung ist ängstlich geworden»

Weniger Schranken und Gärtchendenken wünscht sich Albert Schwarzenbach auch bei der Luzerner Stadtverwaltung. Als Organisator von «Venite» erlebt er die wachsende Bürokratie, welche die Durchführung von Grossanlässen immer

anspruchsvoller macht – eine Kritik, die auch von Seiten des Blue Balls Festivals geäußert wurde. Früher erklärte Schwarzenbach einem Mitarbeiter der Stadt jeweils das Grobkonzept für den Weihnachtsmarkt und erhielt dann den Bewilligungstempel. Heute hingegen muss alles umfassend dokumentiert werden. «Die Verwaltung ist ängstlich geworden. Es bräuchte wieder mehr gesunden Menschenverstand», sagt Schwarzenbach. Gegensteuer geben könnte hier wohl nur der Stadtrat. Aber dort wollte Schwarzenbach nie hin. «Nein, dieses Amt hat mich nie gereizt. Das Parlament und die Innenstadt sind meine kleine Welt. Hier kann ich viel bewirken.»

Robert Knobel